

darauf eingehen. Ich erwähne nur einige Zahlen. 1499 gab Stöckel sein Vermögen auf 240 Gulden an; er betrieb seine Druckerei mit vier Gesellen. 1502 hatte Stöckel 300 Gulden Vermögen, aber nur zwei Gesellen, 1504 ebenso, aber drei Gesellen und eine Magd wie schon 1499 und 1502. Im Jahre 1506 wurde sein Vermögen auf 500 Gulden geschätzt, er hatte vier Gehilfen und zwei Mägde. 1508 kaufte er das Anwesen am Grimmschen Tor für 900 rheinische Gulden. 300 Gulden leistete er als Anzahlung an Kuntz Kachelofen. Die übrigen 600 Gulden sollten bis 1519 in Ratenzahlungen zu je 50 Gulden aufgebracht werden. 1508 mußte Stöckel eine Hypothek in der Höhe von 100 Gulden auf sein Haus aufnehmen. Den Ratenzahlungen war er nicht gewachsen, 1516 war er noch mit 300 Gulden im Rückstand. Kachelofen war ein unerbittlicher Gläubiger. Nach dem Verkauf seines Miethauses im Jahr 1517 und nach dem Hausverkauf im Jahr 1520 kaufte sich Stöckel 1523 trotz den durch die Zensurmandate Herzog Georgs des Bärtigen von Sachsen geschaffenen schwierigen Verhältnissen ein kleines Anwesen in der Ritterstraße. Den allmählichen Zerfall seines Geschäfts suchte er durch auswärtigen Druck in Eilenburg aufzuhalten, was ihm aber nicht gelang. Die Gläubiger drängten, und so verkaufte er am 31. Juli 1525 sein Haus in der Ritterstraße um 330 Gulden. Davon gingen aber 96 Gulden für das mütterliche Erbteil seines Sohnes Jakob ab. Als Wolfgang Stöckel 1526 nach Dresden zog, war er immer noch stark verschuldet und auf der Leipziger Messe im gleichen Jahr wurde er und sein Knecht „bekummert“. Trotz diesem finanziellen Chaos kam es aber nie zu einem eigentlichen Fiasko, weil Wolfgang Stöckel es verstand, immer wieder Kredit zu bekommen, weil er sich elastisch-weltmännisch den Verhältnissen anpassen konnte, so daß sie nicht Herr über ihn wurden, und endlich weil er über eine ungeheure Arbeitsenergie verfügte, die gerade in Anbetracht des chronischen Geldmangels eine zahlenmäßige Rekordleistung an typographischer Produktion zustande brachte; freilich war dies mehr eine Quantitäts- als eine Qualitätsleistung.

Die *Übersiedlung nach Dresden* hat in der Literatur schon die verschiedensten Behauptungen und Vermutungen gezeitigt; einwandfrei bewiesen wurde bis jetzt keine einzige jener Hypothesen. Dies gilt sogar von dem grundlegenden Aufsatz von Otto Günther in der Zeitschrift für Bücherfreunde 1917: „Der älteste Dresdner Buchdruck“. (1524–1525.) Es handelt sich hier um den einzigen, wirklich fachmännischen Aufsatz über diese Periode. Er hat jedoch den großen Mangel, daß Günther seine rein bibliographische Beweisführung nicht durch einen archivalischen Nachweis gestützt und ergänzt hat. Günther hat aber das